Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 23

Artikel: Zur Stellung der Friedensfreunde
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hungsvereins“ zum „Schweiz. Friedensverein“ unter folgenden zwei Bedingungen:

1. Dass die in der Winterthurer und Berner Delegiertenversammlung gepflogenen Unterhandlungen zum Zwecke einer einheitlichen und wirksamen Friedenspropaganda in der Schweiz (u. a. auch durch das Vereinsorgan „Der Friede“) dem Vorort als Basis und Richtschnur dienen werden.
2. Dass das bisherige Vereinsorgan des „Schweiz. Friedens- und Erziehungsvereins“ vom „Schweiz. Friedensverein“ als *offizielles* Organ erklärt und benutzt werde.

B. Der Tit. Vorort ist zu ersuchen, den Bericht über unsere Hauptversammlung in einem eventuell abzufassenden Bericht des Vorortes (an die Delegiertenversammlung) einzuflechten, resp. der betreffenden Delegiertenversammlung vorzulegen.

VII. *Zuschriften und Telegramme an die heutige Versammlung.* Solche sind u. a. eingegangen von der Redaktion der „Etats Unis“ in Genf, von Herren Franz Wirth in Frankfurt, Prof. Otto Sutermeister in Bern, Frédéric Bajer in Kopenhagen, ferner von Basel, Winterthur, Stäfa, Wädensweil, Schiers, Wattwil, Appenzell, Buchs.

VIII. *Delegiertenwahlen.* Als Delegierte an die den 29. September in Olten stattfindende Delegiertenkonferenz des „Schweiz. Friedensvereins“ werden Herr G. Schmid, Präsident, und Carl Führer, Lehrer, beide in St. Gallen, abgeordnet.

Als Vertreter unseres Vereins an der den 26. September in Bern stattfindenden interparlamentarischen Friedenskonferenz wird Herr A. Bayer von St. Gallen bezeichnet.

IX. *Weitere Beschlüsse.*

a) Das Archiv und die Bibliothek des bisherigen „Schweiz. Friedens- nnd Erziehungsvereins“ verbleiben vorläufig in St. Gallen.

b) Ein nach Bestreitung einiger Ausgaben verbleibender Kassasaldo soll zur teilweisen Deckung des Deficits des Vereinsorgans verwendet werden.

c) Dem Präsidenten soll in Form einer Dankadresse, deren Ausführung dem Centralkomitee überbunden wird, der vollauf verdiente Dank und die Anerkennung für seine ausdauernden Bemühungen und Erfolge in der Ausbreitung der Friedensidee ausgesprochen werden.

X. *Schlusswort des Präsidenten.*

St. Gallen, den 8. September 1895.

Der Tagesaktuar: *Carl Führer.*

Der Männerchor Liederkranz St. Gallen hatte die Freundlichkeit, den zweiten, gemütlichen Teil, samt gemeinsamem Spaziergang auf die Falkenburg, mit seinen prächtigen Weisen zu verschönern, wofür ihm hiemit der wärmste Dank ausgesprochen sei.

Zur Stellung der Friedensfreunde.

Die Bestrebungen der Friedensfreunde sind Angriffen und Missverständnissen von rechts und links ausgesetzt.

Nachdem wir seiner Zeit dargelegt, welche Einwände den Friedensfreunden oft von kirchlichen und konservativen Kreisen gemacht werden, bringen wir in folgenden Zeilen einmal unser Verhältnis zur *Linken* zur Sprache.

Die *Socialdemokratie* ist die mächtig aufstrebende, eine neue Zeit verkündende Partei der Gegenwart. Principiell steht sie dem Kriegswesen und Waffenhandwerk feindlich gegenüber. Im zukünftigen europäischen Staatenbund ist kein Raum für Krieg und Militarismus. Wie mit so vielen anderen veralteten und verrosteten Einrichtungen wird die sociale Demokratie auch mit dem Atavismus des Völkermordes aufräumen. Insoweit stehen wir selbstredend mit dem Socialismus auf gleichem Boden und anerkennen, dass keine Partei so rundweg die Abschaffung von Krieg und Militarismus in ihr Programm aufgenommen hat, wie die socialistische. Möchten doch manche, die sich im Verlästern des „umstürzlerischen“ Socialismus nicht genug zu tun können glauben, etwas mehr von dem Idealismus besitzen, der unleugbar in der modernen socialen Bewegung pulsiert!

Vergleicht man die Stände des Volkes in Bezug auf ihre Stellung zur Friedensfrage, so steht in der Tat die „Arbeiterschaft“ dem Militarismus am unsympathischten entgegen. Der Kapitalismus ist durchs Band weg ein Freund und Gönner des Militärmolochs und hat dafür seine guten Gründe; der bürgerliche Mittelstand schwankt grossenteils in seiner Beurteilung und Stellung zum Militarismus; er hat vielfach den Mut nicht, alteingewurzelte Vorurteile zu bekämpfen und kann sich doch der Einsicht nicht verschliessen, dass die Kriege eine Schmach und die endlosen Kriegsrüstungen der Ruin der Völker sind; der Arbeiterstand hat Krieg und Militarismus als ein Krebsübel erkannt, das eine bessere und vernünftigere Ordnung der Dinge beseitigen wird.

Man kann nicht behaupten, dass der Socialismus in Bezug auf die Friedensidee bloss in platonischen Gedanken mache, ohne irgendwie für erreichbare praktische Ziele einzutreten. Die Vertreter der Socialistenpartei in den Parlamenten haben jeweilen ihrer Anschauung bei gegebener Gelegenheit Ausdruck gegeben und ihre Stimme gegen den Militarismus erhoben. Die socialistischen Mitglieder des deutschen Reichstages haben das Verdienst, die scheusslichsten Soldatenmisshandlungen mehrmals ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen zu haben und konsequent haben sie gegen die Vorlagen betreffs Vermehrung der Kriegsrüstungen votiert. Wäre der Mut und die Konsequenz aller Friedensfreunde und Friedensparlamentarier auch so gross, wir wären mit unserer Sache schon weiter vorne!

Nach dem Gesagten mag es auffallen, dass der Socialismus im ganzen unseren Friedensbestrebungen kühl und zurückhaltend gegenübersteht. Es ist nicht ganz selten, dass in der einem Friedenspropagandavortrag folgenden Diskussion ein anwesender Socialist seinen erhabenen Standpunkt etwas suffisant zum besten gibt. Die Einwendungen, die von Socialisten unseren Bemühungen gemacht werden, sind etwa folgende: Der Socialismus, dem die Zukunft gehört, wird nach seinem Sieg mit dem Militarismus abfahren und damit die Quelle der Kriege verstopfen; der heutige Klassenstaat ist unauflöslich mit dem Militarismus verwachsen; die bürgerlichen Friedensbestrebungen sind aussichtslos und daher unnütz; der Völkerfriede wird erst der kommenden social organisierten Gesellschaft zu teil; wer also den Völkerfrieden will, der beteilige sich ohne weiteres an der socialistischen Bewegung; je schneller der Socialismus zum Siege kommt, um so schneller wird der ewige Friede verwirklicht werden; schliesslich und folglich arbeitet im Grunde niemand mehr für die Friedenssache als der Socialismus. Das der Gedankengang einer grossen Zahl von Socialisten. Wir erwidern darauf folgendes:

Auch wir glauben an eine bessere Zukunft und an eine vernünftige Umgestaltung der gesellschaftlichen und socialen Verhältnisse, aber wir zweifeln sehr, dass die Gesellschaft der Zukunft eines schönen Tages plötzlich und unvermittelt an die Stelle des alten Regime trete. Wir halten vielmehr dafür, dass die Gesellschaft einem Organismus zu vergleichen sei, der sich entwickle, alte abgestorbene Aeste abwerfe und neue Keime und Knospen zur Entfaltung und Reife bringe. Wir meinen, dass unser Volk allmählich und schrittweise in die neue Ordnung der Dinge hineinwachse und dass daher auch in Bezug auf Kriege und Kriegsrüstungen eine Besserung der Dinge wohl am ehesten als eine allmähliche zu erwarten sei. Wir sind ferner der Ueberzeugung, dass, wer gegenwärtig an der Friedfertigung und überhaupt Moralisierung des Volkes arbeite, dies nicht vergeblich tue, da die Gesellschaft der Zukunft um so glücklicher sein wird, je friedfertiger und moralischer die Menschen sein werden. Wir bedenken auch, dass die Menschheit am Ende noch lange, wer weiss, noch sehr lange auf die Verwirklichung des socialistischen Programms warten kann, sind aber überzeugt, dass die Abrüstung der Heere und die Einführung von internationalen Schiedsgerichten in absehbarer Zeit Aussicht auf Erfolg habe, da für diese Ideen die öffentliche Meinung schneller zu gewinnen ist, als für die viel grösserm Widerstand begegnenden Forderungen des Socialismus. Wir halten auch nicht dafür, dass der Fortschritt der gesellschaftlichen Zustände aus-

schliesslich durch eine Partei zuwege komme — und wenn sie die fortschrittlichste und an treibenden Impulsen reichste ist —, sondern dass die human und ideal Gesinnten verschiedener Parteien an den grossen Aufgaben der Zeit vielfach gemeinsam mitarbeiten können und sollen. Die Friedensvereine tragen absichtlich kein religiöses oder politisches Parteigepräge; sie stehen den Gliedern aller politischen Parteien offen; die Häupter der englischen Friedensbewegung sind ein anglikanischer Bischof und ein radikaler Arbeiterführer. Es tut not, dass sich alle Kräfte *einen* zur Abschaffung der Kriegsgreuel, der die Völker ruinierenden Militärlasten und des ganzen mit dem Waffenhandwerk verbundenen Brutalitätsgeistes. *P.*

Sedanfeier.

Sonntag den 1. September, nachmittags, war es. Bei herrlichstem Wetter waren auf der Bierstadter Höhe bei Wiesbaden, einem Vorhügel des waldigen Taunusgebirgs, von wo aus man einen weiten Blick ins gesegnete Rheinland, von Bingen bis zur Bergstrasse, vom Niederwalde bis zum Melibokus geniesst, Tausende und aber Tausende von Menschen versammelt, in Dutzenden von Vereinen, in Familien, einzeln, zur Feier des Tages von Sedan. Und am Abend bewegte sich unter dem Glanze riesiger, auf allen Höhen am Rheine auflodernder Flammenstösse ein mächtiger Fackelzug hinab nach der Weltkurstadt, die aufs prächtigste geschmückt und illuminiert war. Am andern Tage wiederholte sich das Schauspiel in ähnlicher Weise auf dem rebenumkränzten, waldigen Neroberge. Ich habe schon recht viele Festesveranstaltungen gesehen, aber kaum je eine solche kolossale Demonstration unter so allgemeiner Beteiligung. Und wem galt sie? Die Leser unseres Blattes werden es kaum glauben, wenn ich sage: *Dem Frieden im neuen Reiche.*

Seit einem Vierteljahrhundert begeht das deutsche Volk die Feier des Sedantages. Man wird fragen, warum gerade dieses Tages. Nun, das ist einfach beantwortet. Als anno Siebenzig die Kunde von der Gefangennahme des französischen Kaisers und seines Heeres nach Deutschland drang, da hiess es überall: nun ist die Abrechnung erfolgt, der Urheber des Krieges ist bestraft, nun wird's Friede. Friede! Das war der Ruf, der durch alle Gaue erklang, vom Rhein bis zur Memel, und so wurde der Tag von Sedan schon als Friedenstag im Kriegsjahre gefeiert. Mit Schmerz gedachte man der Opfer, die in den heissen Augusttagen Schlacht auf Schlacht verschlungen hatte und denen, Gott weiss wie, ihr Grab in fremder Erde geworden war; noch weitere Opfer hoffte man nicht zu bedürfen. Und ein anderes Hoffen schien durch den Sedantag seiner Verwirklichung entgegenzureifen: das Hoffen auf die endliche Einigung der deutschen Stämme zu einem grossen Staate, der mächtig genug sein werde, erobernden Uebergriffen der Nachbarvölker, die seit zwei Jahrhunderten an Deutschland herumgezerrt und Stücke aus ihm herausgerissen hatten, zu widerstehen. O, ich weiss es noch recht gut, dass jung und alt damals so dachte und hoffte.

Aber es kam anders. Den Krieg, den der französische Zwingherr, oder vielmehr dessen kriegslustige, beutesüchtige Umgebung begonnen hatte, nahm das Volk auf; der dynastische Feldzug hörte mit Sedan auf; der Volkskrieg fing an, und das Ringen der beiden grossen Nationen begann und dauerte mit all seinen Greueln noch ein halbes Jahr lang fort, bis Frankreich überwunden am Boden lag. Gewollt haben das nicht die Deutschen, sondern die Franzosen. Die Deutschen hätten ihr Kaisertum ebenso gern oder noch lieber durch einen Akt in Berlin als in Versailles ins Leben treten lassen, lieber friedlich als kriegerisch ihm den Stempel der Weihe aufgedrückt. Es sollte nicht sein. Aber seitdem hat das deutsche Volk an der Feier des Sedantages festgehalten; er war der Tag, an dem, seiner Meinung nach, der eigentliche Feind und Eroberer niedergeworfen und die Reichseinheit angebahnt war. Und taktvoll und gemütvoll nahm man deshalb auch den *zweiten* September, den Kapitulationstag, als Feiertag im Volke an, so sehr man sich von militärischer Seite auch bemühte, den ersten, den Schlachttag, an dessen Stelle feierlich begehen zu lassen.

Es mag in den ersten Jahren nach dem grossen Kriege, als die Revanchetrompete jenseits der Vogesen noch ihre lauten Fanfaren schmetterte, wohl auch in Deutschland ein stark kriegerischer Zug die Sedanfeier fast allenthalben durchweht haben. Aber das hat abgenommen mit den Jahren, je mehr man die Segnungen des Friedens kennen gelernt hatte, und nur die meisten professionellen Militärs lieben noch die zum Metier gehörige Säbelrasselei, wozu denn auch das hie und da hervortretende Chauvinisieren in Wort und Schrift kommt. Ins Volk dringt so etwas nicht ein. Das lässt die Herren reden und denkt seinen Teil, etwa derart: Es ist gar nicht nötig, dass Ihr immer und immer wieder mahnt, zur Verteidigung des Landes gegen fremde Angriffe auf der Hut zu sein. Sollte uns jemand angreifen wollen, dann sind wir da, alle, wie ein Mann. Sogar die deutschen Socialdemokraten, die zwar gegen die Feier, das heisst gegen die Verherrlichung der Kriegstaten, protestierten, haben durch ihren Sprecher (Auer) erklärt, einen Angriff, einen Versuch der Wiedereroberung Elsass-Lothringens durch Frankreich niemals zuzulassen.

Aber warum denn diese Entfaltung bei der heurigen Sedanfeier im deutschen Reiche? wird man fragen. Nun, fünfundzwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und innerhalb dieser ist ein neues Geschlecht herangewachsen. Das hat die Tage *vor* dem grossen Kriege nicht gesehen und die Zeiten nicht erlebt, in denen der deutsche Bund ein ohnmächtiges, jedem Eingriffe fremder Willkür ausgesetztes Land gewesen ist. Die geordneten und sicheren Verhältnisse, wie sie nun im neuen Reiche herrschen, dünken ihm von jeher also gewesen zu sein. Es ist leicht geneigt, zu vergessen, dass all das erst unter schweren Opfern errungen werden musste, was wir nun in Frieden geniessen. Namentlich sind es doch jene, die ihr Blut und Leben auf Frankreichs Gefilden liessen und dort ruhen, nicht minder jene, die aus dem Mordkampfe invalid oder unversehrt heimkehrten, denen aller Dank geschuldet wird. Also Dank und Verehrung den Toten und den noch lebenden Veteranen! Und darum zog man hinaus am frühen Sonntagmorgen, um Kränze niederzulegen auf die Gräber, die in schmuckloser Reihe das Kriegerdenkmal umgeben; darum fand am andern Morgen ein feierlicher Feldgottesdienst statt, gleichsam eine grosse Seelenmesse für jene, die nun im Grabe ruhen seit Jahrzehnten, gefallen fürs Vaterland, gestorben an den für dieses empfangenen Leiden. Und darum war auch die übrige Feier, an der sich die Tausende beteiligten, überhaupt von einer gewissen Schwermut, die keine, auch nicht die mindeste Ausgelassenheit oder nur unpassende Fröhlichkeit aufkommen liess. Die Bemerkung habe ich allenthalben gemacht. *Würdig, getragen von sittlichem Ernste, beging man die Sedanfeier hierorts, und so wird es auch anderswo, hoffentlich überall in deutschen Landen gewesen sein.*

Eine grosse Totenfeier-Reichsfeier, frei von chauvinistischen, die Gefühle unserer Nachbarnation verletzenden Ausfällen in Schrift und Rede, eine Friedensdemonstration ist der heurige Sedantag gewesen — ein Reichsfeiertag, wie die Franzosen den Tag des Bastillesturmes oder die Nordamerikaner den der Unabhängigkeitserklärung begehen. Zugleich ist mit ihm die Reihe der Erinnerungstage aus dem Jahre Siebenzig abgeschlossen